

will. In diesem Sinn, mehr noch als in dem eines großen Brasiliens oder eines neuen Menschen, ist Brasília ein Modell für die ganze Menschheit. Es ist sehr gut möglich, daß ein Historiker der Zukunft, aufgefordert, ein Beispiel für die Krise der Werte im zwanzigsten Jahrhundert zu geben, Brasília wählen wird, denn es ist ein Phänomen, das aus der Krise entstand und sie spiegelt.

Brasília oder Durchkreuzte Entwürfe

Der vorliegende Aufsatz ist Folge eines Erlebnisses, und er hat vor, das Erlebte zu bedenken, mit dauernden Gedanken zu befestigen, was in schwankender Erscheinung schwebt. Diesen etwas himmelstürmenden Vorsatz wird diese Arbeit versuchen, auf folgende Art zu verwirklichen: Zuerst sei der Eindruck beschrieben, den Brasília in einem sich künstlich naiv stellenden Besucher erweckt, das heißt in einem Besucher, der versucht, sich der Stadt phänomenologisch zu nähern. Der Besucher kommt von der Autobahn aus São Paulo. Zweitens sei der Versuch unternommen, das Phänomen Brasília so zu analysieren, daß etwas von seinem Wesen erscheint. Und drittens seien aus dieser Analyse einige Schlüsse gezogen. Dies alles sei unternommen, weil das Erlebnis Brasília von jener Art ist, welche zumindest manche Aspekte des Lebens des Erlebenden ändert.

Die Autobahn aus São Paulo führt, nach Durchkreuzung des Staates São Paulo, über die zwei Ströme, die den Paraná und schließlich den Rio de la Plata bilden werden. Zwischen ihnen liegt das Steppendreieck des Triângulo mineiro. Dann steigt sie ein wenig zur brasilianischen Hochebene, dem endlosen Chapadão, dem Planalto. Man hat ihn oft in der brasilianischen Literatur beschrieben. Er ist, zum Beispiel, Bühne für Guimarães Rosas riesiges Werk «Grande Sertão: Veredas». Er bleibt unbeschreiblich. Aber er ist da, eine Herausforderung ersten Ranges (etwa wie der Mond), und darf nicht unbeschrieben bleiben. Man könnte ja Brasília als den Versuch definieren, den Chapadão nicht leeres Blatt bleiben zu lassen. Allerdings hat er keine auf den Menschen beziehbar Dimensionen und lähmt jeden Versuch, sich zu orientieren. Wie kann man etwas für uns Maßloses beschreiben? Viel-

leicht am besten als ein Nichts, in dem sich die Frage aufdrängt: «Warum gibt es überhaupt etwas?» Denn im Nichts gibt es etwas, und der Chapadão ist nicht eine Wüste im wüstensten Sinn dieses Wortes, sondern auf den rollenden Wogen der sich eintönig aneinanderreihenden Hügel unter dem wolkenlosen und mitleidslosen Blau des schrankenlosen Himmels gibt es zahllose Gewächse, Lebewesen. Gequälte, verkrümmte, ihre dünnen Extremitäten phantastisch und pathetisch reckende Büsche, das Gesträuch des Teufels. Hier und da ein verborgenes Tal, erst aus nächster Nähe sichtbar, in tropischer Wollust wuchernd, von Spalieren von Buritipalmen bewacht, die berühmten Veredas. Das alles dehnt sich Tausende von Kilometern in jeder beliebigen Richtung, unter dem lauernden Blick der kreisenden, gierigen Geier. Sollte einst in dieser Landschaft eine Offenbarung an die Menschheit ergehen (wie sie zum Beispiel in Sinai erging), welcher Art müßte ein solcher Manichäismus sein? Das also ist die theologische Kulisse, vor der sich Brasilia abhebt.

Brasilia, die Bundeshauptstadt des ehemaligen Kaiserreichs, des vielleicht zukünftigen Weltreichs. Jedenfalls eines reichen, nicht eines armen, unterentwickelten Landes. Übermenschlich, den Menschen verachtend, aller menschlichen Größenordnungen spottend, also imperial ist diese Stadt, ganz wie der Chapadão, wenn auch im Kontrapunkt zu diesem. Und ganz wie im Chapadão ist auch in Brasilia diese Unmenschlichkeit zugleich begeisternd und entsetzlich. Unwillkürlich drängen sich ägyptische, babylonische und mexikanische Vergleiche auf, denn man ist ja immer versucht, das Neue im Alten zu verankern und so das Unerhörte dorthin zu stellen, wo es hingehört. Aber die sich aufdrängenden Vergleiche bringen das Neue im Unterschied zum Alten noch mehr ins Blickfeld. Zum Beispiel der Brennpunkt Brasílias, der Platz der drei Gewalten. Es ist leicht, und wird oft getan, ihn pharaonisch zu nennen. Aber die Pyramiden sind Symbole für die Transzendenz des Todes, und vor solcher Majestät wird der Mensch verständlicherweise zum Wurm. Der Platz der drei Gewalten jedoch ist ein gigantisches Symbol für eine staatsrechtliche Gliederung des 18. Jahrhunderts, die

5
Brasilien immer fremd war, nie richtig funktionierte, und heute schon gar nicht. Angesichts einer solchen Fragwürdigkeit ist die Rolle des Menschen, nicht so sehr Wurm wie Schraube und Niete zu sein. Tatsächlich fühlt man auf der riesigen Plattform, welche zwischen dem Obersten Gericht und dem Regierungspalais eine Art Bühne künftiger Haupt- und Staatsaktionen bildet, wie man nicht nur schrumpft, sondern auch «verwerkzeugt». Und daß die berühmten Halbkugeln des Parlaments, welche auf der Plattform ruhen und sie dramatisch durchbrechen, augenblicklich leer stehen, fühlt man wie eine Demonstration der Sinnlosigkeit des verwerkzeugten Daseins: als die Problematik des Verhältnisses von Symbol und Bedeutung. Die gab es in Ägypten nicht, und die Bedeutung der Pyramiden wird selbst dann noch außer Frage stehen, wenn sie einmal verfallen. Aber die Bedeutung der drei Gewalten ist fraglich, während Brasilia noch im Bau ist.

Von diesem Platz führt eine Triumphstraße babylonisch zum Allerheiligsten der Jetztzeit: zur Estação Rodoviária, der Großen Straßenkreuzung. Es ist der Eixo Monumental, die Monumentale Achse. Um diese also drehen sich Stadt und Reich, die man hinter dem offenen Horizont des überall gegenwärtigen Chapadão erahnt, und vielleicht in Zukunft der Erdball. Vorläufig ist sie gähnend leer, wobei das «Gähnen» sowohl eines vor endloser Langeweile wie auch des bodenlosen Abgrunds ist. Aber dem visionären Blick (und welcher Blick ist nicht visionär in Brasilia?) eröffnet sie ein Panorama der Zukunft: Vor den geometrisch die Straße flankierenden Riesenblocks der Ministerien, vor dem Knochengestüst der Kathedrale (genannt Käfig des Heiligen Geistes) und vor der Stufenpyramide der Stadttheater drängt sich die jubelnde Masse der goldgrabenden Ameisen und der Gesandten und Botschafter von Mars und Jupiter, welche den Großen Bruder des 22. Jahrhunderts enthusiastisch verehren. Und damit genug des Loblieds auf die monumentalen Aspekte Brasílias; sein Prunk, seine Pracht, sein Neureichtum bei gutem Geschmack seien unterschlagen. Der Mensch ist endlich «überholt» und damit die Tradition des Menschen als Maß aller Dinge. Aber die Griechen haben das Wort «Hy-

bris», und die Bibel hat einen Abschnitt, der vom Turm von Babel handelt. Doch das für Menschen Maßlose zielt nicht nur ins Große. Auch die Miniaturisierung, die Minimalisierung, kurz das Mini, ist eins seiner Ziele. Und tatsächlich spreizt der große Vogel Brasilia einen westlichen Flügel (der östliche ist noch unentfaltet), den man archaisch ein «Wohnviertel» nennen könnte und der ein Triumph der Kleinen ist. Zwar ist der Plan quadratisch, nicht drudenfußförmig, aber ansonsten stimmt eigentlich alles. Es handelt sich um würfelförmige Miniaturhäuschen in verschiedenen Stufen des Wohlstands und des Verfalls, welche sich zu Quadern und Superquadern ordnen. Und um riesige Wohnblocks mit Hunderten von winzigen Wohnungen ebensolcher Hierarchie, welche ihre Prachtfrenten dem äußeren Nichts, ihre vernachlässigten Küchen und Aborte aber den Innenhöfen darbieten, in denen sich das Leben abspielt. Denn Brasilia ist eine Stadt ohne Straßen. Geschäfte und Läden, Schulen und Kinos, Klubs und Kirchen sind in den einzelnen Zentren der einzelnen Quader untergebracht. Dort spielen die Kinder, vor Chapadão und Straßenverkehr geschützt, dort unterhalten sich die Frauen, dort wird das sanfte Band der Liebe geknüpft und gelöst, dort träumen die Männer von der großen Zukunft. Das Gehen auf Primatenbeinen gehört dort der Vergangenheit an, und sie werden, biologischen Gesetzen gehorchend, wahrscheinlich atrophieren. Es ist dort nämlich der neue Mensch im Werden.

Die Adressen dieser Alphas, Betas und Gammas bestehen aus Ziffern und Buchstaben, welche dem Eingeweihten verraten, in welchem Ministerium der Bewohner arbeitet, welchen Posten er bekleidet, wieviele Kinder er hat, und wann er nach Brasilia zog, um die Copacabana gegen dieses Paradies einzutauschen. Allerdings, und aus unerfindlichen Gründen, ändert die Präfektur periodisch die Bezifferung der Adressen, so daß das Finden eines Freundes bei der kartesischen Gleichheit der Orte zum aussichtslosen Unterfangen wird, wenn auch zum einzigen Abenteuer, das Brasilia bietet. Aus demselben Grund vielleicht werden die Kinder noch nicht mit genetisch vorbestimmten Adressen auf den Bäuchen ge-

boren. Denn sonst waltet ja über allem als Vorsehung die NOVACAP, die planende Präfektur der neuen Hauptstadt, eine Art Große Kuh und Magna Mater, allerdings in Form eines Apparates. Die Große Mutter NOVACAP und ihre kleinen, wohlzogenen Kinder, die Funktionäre. So ist Brasilia, die Mondstadt der Zukunft.

Nur ist sie nicht genau so, denn im Hintergrund, und offiziell nicht anerkannt, verbirgt sich die Freie Stadt, die Cidade Livre. Ein Wildwest mit Händlern und Trödlern, Bordellen und Tanzlokalen, Holzhütten und Erdstraßen, Elend und Krankheit und Tanz und Gesang, mit Kirchen und Negerzauber. Dort wohnen die Arbeiter, die Brasilia bauen, und dorthin flüchten die Funktionäre. Es ist eine Menschenstadt, und es ist kein weiteres Wort über sie zu verlieren. Man kennt das. Und das alles sitzt, zu Hunderttausenden, in der leeren Mondlandschaft, in dem Nichts, das Guimarães Rosa begann, als «nonada» (im Nichts) zu beschreiben.

genheit für Außenstehende, diesem mühsamen Entstehungsprozeß seine Aufmerksamkeit zu schenken.

Brasilia oder Die Stadt welcher Zukunft?

Daß die Wirklichkeit nicht so ist, wie sie sein soll, ist eine Überzeugung, die den Menschen vom Tier unterscheidet. Diese Überzeugung ist verantwortlich für Kultur, das heißt für den Versuch, die Wirklichkeit so durch Arbeit umzuwandeln, daß sie wird, wie sie sein soll. Also setzt Kultur scheinbar voraus, daß man nicht nur weiß, daß die Wirklichkeit nicht so ist, wie sie sein soll, sondern auch, daß man ungefähr weiß, wie die Wirklichkeit ist und wie sie sein soll. Zweifellos weiß man immer besser, wie die Wirklichkeit ist, aber ebenso zweifellos weiß man immer weniger, wie sie sein soll. Diesen Widerspruch nennt man einerseits «Fortschritt der Wissenschaft», andererseits «Krise der Werte». Ein großartiges Beispiel für diesen Widerspruch bietet Brasilia, dieses vielleicht größte Kulturwerk der letzten Jahrzehnte.

Eine mögliche Methode, die schier unglaubliche Fata Morgana aus Marmor und Eisenbeton, aus konkretistischer Geometrie und surrealistischen Symbolen zu begreifen, die sich in der endlosen brasilianischen Hochebene ballt, sieht folgendermaßen aus: Man stelle sich vor, Alexander hätte bei der Gründung Alexandriens nicht nur das hellenistische Weltreich zentralisieren, sondern auch Platons Utopie verwirklichen wollen. Und man behalte dabei im Auge, daß das hellenistische Reich Alexanders in vielen Punkten der platonischen Utopie widerspricht, die sich beinahe ausdrücklich gegen Strukturen von der Art dieses Weltreichs wendet. Projiziert man diese Vorstellung auf Brasilia, so beginnt man zu begreifen, welch unglaublicher Prozeß dort im Gang ist.

Dem alexandrinischen Weltreich entspricht in dieser Projektion Kubitscheks großes Brasilien, und der platonischen Utopie die Stadt der Zukunft von Oscar Niemeyer und Lúcio

Costa. Allerdings sind die brasilianischen Dimensionen weit größer als die hellenistischen, der Entwurf ist gewagter, und die Methoden, ihn zu erreichen, sind zugleich friedlicher und revolutionärer. Aber auch der Widerspruch zwischen dem Großen Brasilien und der Stadt der Zukunft ist ungleich tiefer als der zwischen Alexanders Alexandrien und Plato. Wir wissen eben weit weniger als die Alten, was sein soll. Das Große Brasilien ist ein Wert jener megalomanischen Tradition, welche einen zentralen Aspekt der Moderne kennzeichnet. (Die Vorsilbe «groß-» weckt bei deutschen Lesern ja sicher Erinnerungen.) In Brasilien hat diese Tradition lateinische, das heißt in diesem Fall kartesianische Konnotationen. Man zeichne, um das große Brasilien zu verwirklichen, ein Kreuz in die geographische Mitte des riesigen Landes, das ja die Form eines auf der Spitze stehenden Quadrats hat. Man bedenke dabei, daß das Quadrat, außer an seinen nordöstlichen und südöstlichen Rändern, leer ist und daß darin der Grund besteht, warum der Riese Brasilien in solch glänzender Wiege vorläufig noch schlummert. An diesem kartesianischen Kreuz errichte man die Große Straßenkreuzung. Das heißt, man schlage von dort aus Verkehrsadern aus Asphalt, aus Eisen und aus Draht, um das brasilianische Quadrat vom Brennpunkt aus zu gestalten. Man schlage diese Adern in Richtung des dicht bevölkerten, hungernden und durstenden Nordostens, um die unterentwickelten Massen in den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Prozeß hineinzuziehen. Man schlage sie in Richtung Südosten, um die fortschrittliche, sich schnell entwickelnde und unternehmungslustige Gesellschaft von der Küste loszureißen und gen Westen zu wenden. Man schlage sie nach Norden und Süden und nach allen Richtungen des Westens, um sprunghaft und mit einem Schlag die leeren Gebiete zu besiedeln und der Kultur zu erschließen (und nicht zögernd und schrittweise, wie in den Vereinigten Staaten des vorigen Jahrhunderts). Man übertrage das Herz Brasiliens aus der tropisch lüsterne Schönheit der Hügel von Rio in die klare, kühle und nüchterne Hochebene des Zentrums. Dort erzwingt man die Synthese der zahlreichen Elemente der brasilianischen Gesell-

2

schaft und errichte die brasilianische Identität als Kern einer neuen Weltmacht. Dies alles sei unter Verächtlichmachung wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Schwierigkeiten unternommen, die damit verbundenen Gefahren (zum Beispiel Inflation, Zusammenstöße verschiedener Kulturniveaus usw.) seien bewußt zu akzeptieren und der ganze Prozeß sei aus dem Willen eines vorläufig armen Volkes zu schmieden. Es ist schwer, eine Parallele für die Großartigkeit eines solchen Entschlusses in der Geschichte zu finden.

Die Stadt der Zukunft ist ein uralter Wert, mindestens so alt wie die Bibel, und Plato, Augustin und Hobbes gehören zu seinen Verkündern. Aber heute hat dieser Wert eine ganz neue Seite: Die Stadt der Zukunft ist der Wohnort des neuen Menschen, das heißt des Menschen, der die Entfremdung durch die Technologie überwunden hat und dem nun die Technologie ungeahnte Möglichkeiten bietet, ein glückliches Leben zu führen. Wer einen solchen Wert verfolgt, dem ist das neue Brasilien nichts als ein Vorwand. Dieser Vorwand bietet ihm die einzigartige Gelegenheit, sozusagen aus dem Nichts und im Nichts die Zukunft zu errichten – eine Stadt, die die Technik zugleich betont und überwindet. Eine Stadt, die zwar ein synchronisierter Apparat ist, aber so gebaut ist, daß sie die organische Entwicklung des Menschen und der Gruppe nicht behindert, sondern erst richtig ermöglicht. Eine Stadt mit klaren, großen Zentren für Wohnen, Vergnügen, Kultur, Unterricht und Arbeit, aber so, daß sich diese Zentren organisch in kleinere Einheiten verzweigen und dieses Verzweigen dynamisch das Wachsen jeder Einheit und des Ganzen erlaubt. Eine Hierarchie also, die zugleich sich selbst und die Stellung des einzelnen und der Gruppe innerhalb der Hierarchie ständig verwandelt. Eine offene Struktur, um es kybernetisch zu sagen. Eine Stadt, in der es Sinn hat zu leben.

Um diesen Sinn hervorzuheben, ist die Stadt zugleich Apparat und Symbol, Maschine und Botschaft. Der Stadtplan ist ein Flugzeug als Symbol der startenden Zukunft. Der Körper des Flugzeugs ist das Verwaltungszentrum mit der monumentalen Achse, dem Platz der drei Gewalten und dem Spalier der Ministerien und Verwaltungspaläste. Die beiden

Halbkugeln des Parlaments sind Symbole für die Unabhängigkeit der beiden Häuser voneinander, aber auch dafür, wie sie sich als Unter- und Oberhaus zu einem abgerundeten Ganzen decken. Der westliche Flügel des Flugzeugs ist entweder in riesige Wohnblocks gegliedert, die ihrerseits voneinander unabhängige Wohneinheiten bilden, oder würfelig in Einfamilienhäuser geteilt, die höhere Lebenseinheiten bilden. Jede Gruppe ist autonom, hat ihre eigenen Geschäfte, Schulen, Kirchen und Sportklubs, ist aber ins Ganze der Stadt eingebaut, da ihre Lage der hierarchischen Stellung der Bewohner innerhalb der Gesellschaft entspricht und diese Stellung in der Qualität der Einrichtungen spiegelt. Der östliche, noch nicht entfaltete Flügel soll das kulturelle und soziale Leben der Stadt auf höherer Ebene gliedern. Kurz, eine Stadt ist entworfen worden, die den neuen Menschen entwirft, damit dieser sich selbst entwerfe. Mag sein, daß man sie am besten so charakterisiert: die Stadt ohne Straßenkreuzung, die Stadt der offenen Parameter, das heißt der grenzenlosen Zukunft.

Wahrscheinlich ist die Großartigkeit dieser Planung noch eindrucksvoller als diejenige, welche das große Brasilien im Sinn hat. Natürlich widersprechen sich die beiden Werte, nach denen Brasilia entworfen wurde. Im großen Brasilien gäbe es keinen Platz für den neuen Menschen, denn was immer der neue Mensch sein mag, es hat keinen Sinn, ihn einen Brasilianer zu nennen. Und der neue Mensch wüßte mit dem großen Brasilien nichts anzufangen, wenn er es hätte, denn was immer das große Brasilien sein mag, es ist nicht die Utopie des neuen Menschen. Dieser grundsätzliche Widerspruch ist überall in Brasilien spürbar. Er ist verantwortlich dafür, daß in dem Maß, in dem Brasilien Wirklichkeit wird, sich beide grundlegenden Werte verzerren – der Wert des neuen Menschen verständlicherweise noch stärker als der des großen Brasiliens, denn dieses ist leichter zu verwirklichen als das glückliche Leben.

So tollkühn nämlich die beiden Werte auch scheinen mögen, ihre Verwirklichung wurde in großem Maße versucht und ist im Gange. Straßen, Bahnen und Kommunikationskanäle

3

wurden durch jungfräulichen Wald und wüste Steppen geschlagen, und Hunderttausende haben ihre Heime verlassen, um sich in Brasilia und an den Ufern der Straßen anzusiedeln. Nordöstlicher Negerzauber und südöstliche elektronische Musik füllen gemeinsam die Nächte eines Gebiets, das kürzlich noch Urwald war. Und trotz wiederholter Wandlungen in der Verwaltung des Landes ist dieser gewaltige, beinahe zehnjährige Prozeß nicht mehr rückgängig zu machen.

Was sind seine vorläufigen Resultate? Zweifellos hat sich die Geographie des Landes geändert, und zweifellos ist ein neuer Menschentyp im Entstehen. Was die Geographie betrifft, so bleibe es hintangestellt, inwieweit sie das große Brasilien fördert oder es sich auch ohne diese Änderung entwickeln würde. Aber was den neuen Menschentypus betrifft, so ist kaum zu bezweifeln, daß er dem neuen Menschen nur ganz entfernt ähnelt. Der farblose Funktionär, die in winzige Quadrate eingepferchte Hausfrau, das geometrisch eingemauerte, in Hinterhöfen erzogene Kind, die mit der Welt nur durch Television verbundene Familie, das ist nicht das Ideal, das die Entwerfer Brasiliens wollten. Das ist nicht die Stadt des glücklichen Lebens, verglichen zum Beispiel mit dem ausgelassenen Rio de Janeiro. Es ist in Brasilia sogar gelungen, die graziöse, weibliche und charmante Brasilianerin grau und unschön zu machen, eine Folge der Superharems, in denen zu vegetieren ihr Los ist. Der Mensch in Brasilia mag, horrible visu, tatsächlich der Mensch der Zukunft sein, nämlich der Mensch im triumphierenden Apparat, und in diesem Sinn mag Brasilia tatsächlich ein Modell sein für alle Städte der Zukunft. Aber das war es nicht, was man wollte.

Eine solche Schilderung der Stadt könnte den Eindruck erwecken, als ob zwei einander sich kreuzende Pläne sich gegenseitig umgeworfen hätten. Der Eindruck wäre nicht richtig. Im Gegenteil: Brasilia ist ein kolossales Beispiel dafür, daß der Mensch nicht nur planen, sondern auch seine Pläne in Wirklichkeit unwandeln kann, um die Wirklichkeit radikal zu ändern. Zugleich aber ist Brasilia ein Beispiel für die Tatsache, daß der Mensch nicht weiß, was er will, oder, was das gleiche ist, daß er einander Widersprechendes zugleich

will. In diesem Sinn, mehr noch als in dem eines großen Brasiliens oder eines neuen Menschen, ist Brasília ein Modell für die ganze Menschheit. Es ist sehr gut möglich, daß ein Historiker der Zukunft, aufgefordert, ein Beispiel für die Krise der Werte im zwanzigsten Jahrhundert zu geben, Brasília wählen wird, denn es ist ein Phänomen, das aus der Krise entstand und sie spiegelt.

+

1
1
f
u
si
in
D

Wie kann man etwas für uns Maßloses beschreiben? Viel-
leicht man zu orientieren.

